

## Die Südmauer der Remise an der Rittergasse 29 Baugeschichtliche Untersuchungen 1993/1994

Daniel Reicke

Die baugeschichtliche Arbeitsgruppe der Denkmalpflege konnte 1993/1994 die südliche Abschlussmauer der Remise von Rittergasse 29 untersuchen<sup>1</sup>.

Das Remisengebäude selbst, welches anlässlich des Umbauprojektes unterkellert und für Wohnzwecke weitgehend neu erbaut wurde, musste nicht untersucht werden, da es sich fast ausschliesslich um einen Holzbau aus der Zeit von 1800 handelte. An der mehr als 20 Meter langen Abschlussmauer (Abb. 1) hingegen – der Rückwand der Remise – konnten neben jüngeren Befunden eine hochmittelalterliche Partie mit einem vermauerten Portal und – Richtung Rhein – eine grössere, beim ersten Augenschein neuzeitlich, nach näherer Betrachtung jedoch spätmittelalterlich datierte Mauerfläche dokumentiert werden.

### Das alte Kellerportal und der zugehörige Bau

Der wohl wichtigste Befund liegt beim gassenseitigen Ende der untersuchten Südmauer (vgl. im folgenden Abb. 2). Es handelt sich um die rund 1,6 m breite und 2,7 m hohe Öffnung eines Portals (5). Originalsubstanz davon war nur im Bereich der westlichen, d.h. strassenseitigen Leibung erhalten; Sturz und Gegenleibung waren in späterer Zeit geflickt worden, weshalb eine Vergrösserung/Verkleinerung des Kellerportals im Laufe der Zeit nicht auszuschliessen ist. Vom Portalgewände konnten vier Werkstücke teilweise freigelegt werden. Sie weisen 30–40 cm hinter der Fassadenfläche einen rund 8 cm breiten Absatz auf, der wohl als Anschlag des Türblatts zu deuten ist. Registriert wurde auch das Loch des ehemaligen oberen Türklobens. Der oberste Werkstein setzt zu einem Bogen an, dessen (spitz- oder rundbogiger) Abschluss aber nicht freigelegt werden konnte. Der nach innen (zum Betrachter hin) vorstehende Teil der Werksteine ist, entsprechend der schrägen Leibung der Türnische, schräg geformt.

Der Behau der Werkstücke lässt keine genauere Datierung zu, weil die im Mauerwerk steckenden Flächen nur roh bearbeitet worden sind. Der Mauerflick, der beim Einsetzen des Portals in das ältere Mauerwerk entstand, enthält Backsteine. Das Mauerwerk des zugehörigen Baus konnte immerhin anhand der Materialeigenschaften (grobkiesiger Mörtel, keine Backsteine) in das Hochmittelalter datiert werden.

Als Besonderheit – keineswegs Abnormität – ist die Lage des (in jüngerer Form als Mörtelabdruck überlieferten) Innensturzes im Vergleich zum äusseren Portalbogen zu bezeichnen. Der innere Sturz beschneidet nämlich das Licht der äusseren Öffnung. Dermassen abgestufte Türöffnungen lassen sich an Kellereingän-



Abb. 1. Rittergasse 29/31. Die südliche Brandmauer nach Abbruch der Remise, Blick von Norden. – Foto: BaDpfl.

gen öfters beobachten. Die Lage des inneren Sturzes war in solchen Fällen dem Niveau der anschliessenden Geschossdecke angepasst. Ein einzelner Balkenkopf war hier tatsächlich in entsprechender Höhe, schräg über der Türöffnung, als Rest einer neuzeitlich erneuerten Decke erhalten.

Der eindrücklich grosse Eingang (Abb. 3) führte in einen nördlich davon gelegenen Raum, d.h. der Eingang lag in dessen Südwestecke. Dies ergibt sich unter anderem aus dem Abwinkeln des (zugehörigen, aber älter als der Eingang einzustufenden) mittelalterlichen – brandgeschädigten – Mauerwerks (1) gleich westlich des Eingangs. Reste dieser Quermauer konnten leider nicht erfasst werden, weil diese, einschliesslich des Fundamentes, durch eine jüngere Mauer vollständig ersetzt worden war (nämlich durch MR 13). Die Grösse des Gebäudes betrug in Ost-West-Richtung (Parzellentiefe) vermutlich 10 Meter, wie ein entsprechend langer Mauerstreifen (3) in Höhe des ersten Stocks nahelegt, der zumindest mit dem Originalmauerwerk (1) vergleichbar ist (im Bereich der Sockelpartie verdeckte eine jüngere Vormauerung (9) die älteste Mauer (1)). Ein weiteres ähnliches

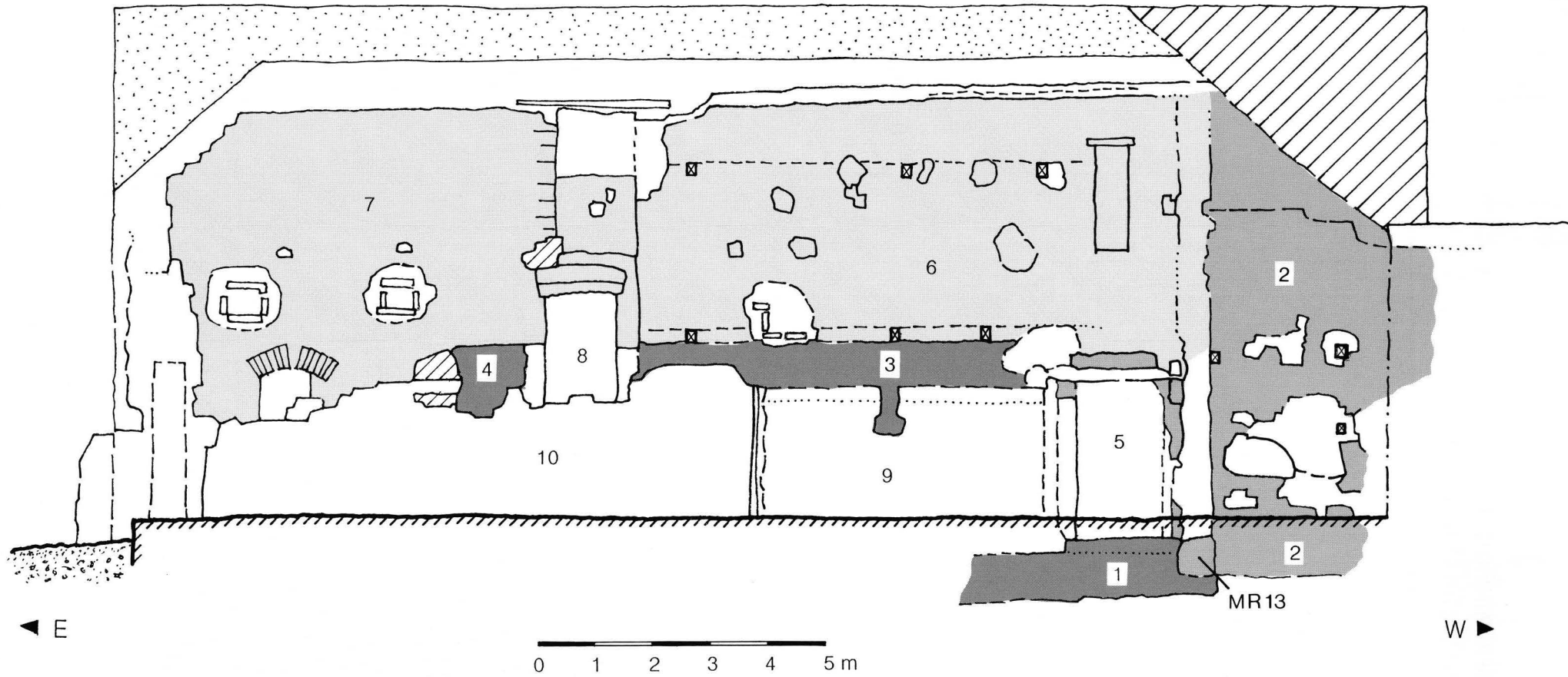


Abb. 2. Rittergasse 29/31. Die südliche Brandmauer nach Abbruch der Remise, Blick von Norden. – Zeichnung: S. Tramèr und M. Merki. – Massstab 1:100.

Legende:

- |    |   |                   |                                 |
|----|---|-------------------|---------------------------------|
| 1  | ältestes Fundament und Mauerwerk                                    | MR 13             | Mauerfundament (Hausmauer?)     |
| 2  | Anbau, 14. Jh.  | hell gerastert:   | spätmittelalterlicher Bestand   |
| 3  | Mauerstreifen, der mit (1) noch vergleichbar ist                    | mittel gerastert: | Bau zur Strasse hin (2)         |
| 4  | weiteres Mauerfragment, das hypothetisch (1) zugeordnet werden kann | dunkel gerastert: | hochmittelalterliche Mauerteile |
| 5  | Kellerportal (Innenseite)   |                   |                                 |
| 6  | Erhöhung bzw. Neuaufbau der westlichen Ökonomie                     |                   |                                 |
| 7  | Mauer der östlichen rheinseitigen Ökonomie, ca. 15. Jh.             |                   |                                 |
| 8  | Öffnung in der Verbindung zwischen den beiden Scheunen              |                   |                                 |
| 9  | Flickmauern, ca. 18. Jh.  |                   |                                 |
| 10 | Flickmauer, 19. Jh.   |                   |                                 |

Mauerstück (4), das ebenfalls Brandspuren aufwies, deutet möglicherweise eine noch grössere Ausdehnung des ursprünglichen Baus an, allerdings könnte dieses Mauerstück auch als Rest einer Hofmauer interpretiert werden.

Das Kellerportal dürfte ungefähr bis in das 15. Jahrhundert in Gebrauch geblieben sein: Der Flick am Sturz ist teilweise mit einem noch mittelalterlichen, gipshaltigen und sandigen Kompaktmörtel ausgeführt; andererseits scheint die Öffnung schon vor 1500 vermauert worden zu sein (erst vereinzelt Backsteine, noch grobkiesiger Mörtel).

### Die späteren Bauten

Im strassenseitig an das Kellerportal anschliessenden Bereich ist ein ebenfalls noch mittelalterlicher Anbau (2) fassbar, der rund 40 cm höher als die ältere Mauer (1) fundamementiert ist. Nach Ausweis vereinzelter Balkenlöcher war zumindest im Erdgeschoss ein Innenraum vorhanden. Wie weit diese Mauer nach oben und zur Strasse hin reichte, wurde bei der Untersuchung nicht festgestellt; sie war aber mindestens zwei Geschosse hoch. Da Mauer (2) keine Backsteine enthielt, dürfte sie spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Der Anbau und der älteste Mauerbestand wiesen deutliche Brandspuren auf; im Anbau ist ausserdem eine Russschwärzung festzustellen, die allerdings auf einen (neuzeitlichen) Ofen zurückzuführen ist.



Abb. 3. Rittergasse 29/31. Die südliche Brandmauer nach Abbruch der Remise (Ausschnitt) mit dem ehemaligen Kellerportal (vgl. Abb. 2,5), Blick von Norden. – Foto: BaDpfl.

Im oberen Bereich der Südmauer sind zwei Ausbauschritte zu unterscheiden: Als vermutlich älterer Bau ist der westliche, rund 10 m lange Abschnitt zu betrachten (6). Nach den wenigen, weit auseinanderliegenden Balkenlöchern zu schliessen, handelte es sich um einen Ökonomiebau auf dem hier untersuchten Grundstück. Genauer: Die Scheune, zumindest die hier betrachtete Südseite, sass auf dem gleich langen, hochmittelalterlichen Vorgängerbau als Erneuerung oder Aufstockung auf.

Weiter zum Rhein hin entstand – gleichzeitig oder später – der rund 7 m breite Giebel eines versetzt auf der südlich anschliessenden Parzelle errichteten, zweiten Ökonomiegebäudes (7). Der rund 1,5 m breite Raum zwischen den beiden Scheunen wurde durch eine gleichzeitig mit (7) erstellte Verbindungsmauer, mit einer etwas erhöht gelegenen Fenster- oder Durchgangsöffnung darin, überbrückt (8). Die zuerst nur wenig über das Erdgeschoss hinausreichende Verbindungsmauer ist über der Öffnung bald durch ein 1,3 m hohes, nischenartig zurückgesetztes Mauerstück ergänzt worden.

Die zwei Scheunenmauern (6) und (7) sind nach Baumaterial und Machart zu schliessen – u.a. der typische Backsteindurchschuss – spätmittelalterlich, also wohl in das 15. Jahrhundert zu datieren.

### Interpretation und vorläufige Ergebnisse

Die an Ort und Stelle dokumentierten Befunde sollen im folgenden – wenigstens versuchsweise – mit den Nachrichten aus den Schriftquellen<sup>2</sup> verknüpft werden. Die schriftlich überlieferten Hinweise zum Baukomplex des Deutschritterordens können allerdings nur zum Teil den heute noch bestehenden Gebäuden oder Parzellen (Abb. 4) zugeordnet werden.

Die älteste Quelle zur Geschichte der mittelalterlichen Bebauung ist eine Steinplatte<sup>3</sup> mit einer Urkunde, die 1902 in der Freien Strasse Nr. 13 gefunden wurde und gemäss Inschrift ursprünglich zwischen den Häusern Rittergasse 33 und 35 angebracht gewesen sein muss. Die Inschrift nennt als Besitzer der Liegenschaft 35 einen Herrn von Kaiserstuhl (das Haus wird auch für 1268 und 1317 unter diesem Namen erwähnt), als Bewohner einen Hugo, genannt Meinhart – Schuster, sowie als Besitzer oder Bewohner von Haus Nr. 33 einen Heinrich Schreiber. Die Urkunde regelt die gemeinsame Benützung der Scheidemaier und definiert die Rechte beider Parteien: Schreiber muss Dachwasser des Hauses *Kaiserstuhl* ohne Schaden für die Mauer ableiten, darf aber andererseits drei Fenster in derselben Mauer behalten, welche nicht verbaut werden dürfen. Diese Öffnungen geben Schreibers Stall und Keller Licht<sup>4</sup>. Möglicherweise ist die untersuchte Mauer identisch: einerseits, weil tatsächlich ein Keller erfasst wurde, andererseits, weil sie genau auf der Grenze zwischen diesen beiden Parzellen (bzw. zwischen den Parzellen Nr. 29 und 35 – das Grundstück von Nr.

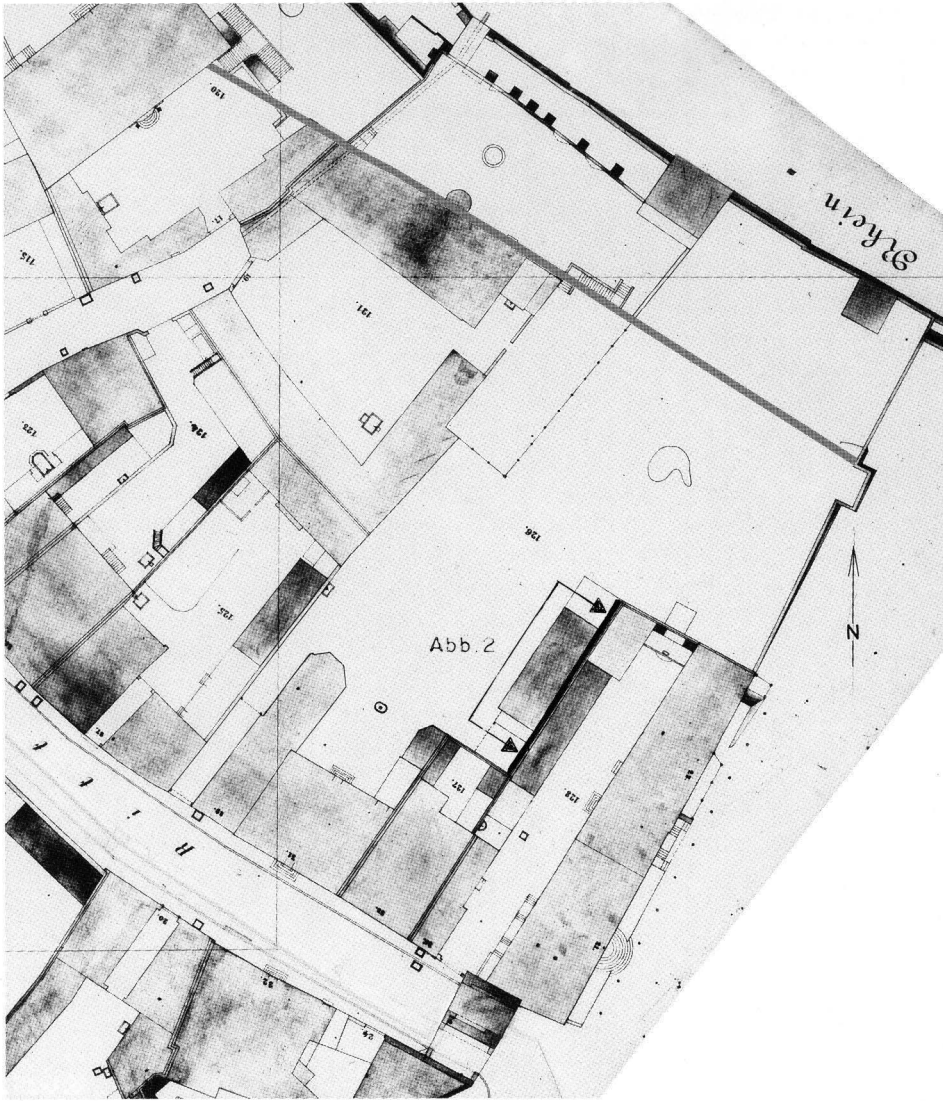


Abb. 4. Das Areal der Basler Deutschritterkommande vor 1878. Situation vor dem Abbruch des Kunostores, der Tieferlegung der Rittergasse und dem Abbruch des Gebäudekomplexes des ehemaligen Ritterhauses um 1878/79. Die Pfeile bezeichnen die Lage der südlichen Brandmauer (vgl. Abb. 2). Ausschnitt aus dem Falknerplan, Blätter 5 und 6. – Massstab 1:1000.

33 ist weniger tief) liegt. Fensteröffnungen konnten allerdings nicht nachgewiesen werden, weil jüngere Vormauerungen grosse Teile der Mauer bedeckten. Der in der Steinurkunde genannte Schreiber wird an anderer Stelle als „Heinricus Scriba dictus magister panis“ erwähnt<sup>5</sup>. Er ermöglichte – indirekt – 1268 den Deutschrittern den Erwerb einer ersten Liegenschaft in Basel. Heinrich verkaufte seine an den Hof des Ritters Kaiserstuhl angrenzende Hofstatt (Nr. 33) zuerst dem Domstift; dieses veräusserte sie 1268 dem Subcustos des Domstifts Arnold von Blotzheim bzw. – nach Arnolds Ableben – den Deutschrittern als Rechtsnachfolgern weiter (Arnold starb 1284)<sup>6</sup>. Die Urkunde spricht von einer *curia*, die neben der *curia* des Ritters von Kaiserstuhl liege. Aufgrund dieser Urkunden und der beschriebenen Steininschrift kann somit angenommen werden, dass neben Schreibers Keller

und Stall auch je ein Wohnhaus auf den beiden Grundstücken stand.

Im Dezember 1286 konnten die Deutschritter von Anna, der Witwe eines Ritters Otto von Blotzheim, drei Hofstätten und Gärten hinzukaufen, eine davon „an Stelle der heutigen Kapelle“. Diese Urkunde gibt – ausser auf die spätere oder möglicherweise damals schon bestehende Kapelle – leider keinen Hinweis auf irgendein anderes Gebäude<sup>7</sup>. Gemäss dieser (und weiterer) Quelle(n) konnte der effektive Beginn der Niederlassung der Deutschritter somit auf 1282–1286, evtl. sogar 1284–1286, eingegrenzt werden<sup>8</sup>.

1317 schenkte Sophie von Kaiserstuhl ihren Hof, der an die „Commenturey“, d.h. an die 1268 durch den Orden erworbene und 1284 angetretene Hofstatt Nr. 33, sowie an das Kunostor anschloss, also das Haus Kaiserstuhl, den Deutschrittern<sup>9</sup>. Von diesem Zeit-

punkt an verfügten diese praktisch über die gesamte Fläche zwischen Stadtmauer, Rittergasse, Rhein und – gegen das Münster hin – Olsberger- und Hohenfirstenhof. Die einzige Ausnahme sind die zwei kleinen Häuser an der Strasse neben der Kapelle, an der Stelle des Hauses Nr. 31, die im 15. und 16. Jahrhundert (evtl. nur vorübergehend) nicht im Besitz der Deutschritter waren<sup>10</sup>.

Die untersuchte Mauer trennte also zur Zeit der Deutschritterkommende, bis zum Verkauf von 1805 (s. unten), nicht verschiedene Parzellen. Der Einbruch des Portals (Abb. 2,5) in der Kellermauer (1) ist daher ab 1317 denkbar.

Im 14. Jahrhundert wurde ausserdem ein „kuniglin húslin“ erwähnt, das sich der 1353 gestorbene Komtur Berthold von Buchegg als Alterssitz abgesondert im Garten erbaut haben soll<sup>11</sup>. Die Lokalisierung dieses Gebäudes ist zwar völlig offen, aber möglicherweise kann es mit jenem zweigeschossigen, mit bunt gemusterter Eindeckung versehenen Bau identifiziert werden, der auf dem Vogelschauplan der Stadt Basel von 1617 neben dem Chor der Deutschritterkapelle abgebildet ist (Abb. 5).

Die Deutschordensritter verkauften ihre Basler Niederlassung 1805 an J.J. Vischer-Stähelin, den Besitzer des Hohenfirstenhofs<sup>12</sup>. 1807 verkaufte Vischer den stadtauswärts liegenden Teil der Parzelle, das heutige Haus Nr. 35, weiter.



Abb. 5. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan Basels von Matthäus Merian, Ansicht von Norden (1617).

In Kenntnis der Hinweise aus den Akten sollen die Ergebnisse der Untersuchung nochmals rekapituliert werden:

Der älteste, im Aufgehenden erfasste Bestand (1/3) ist ein Bau mit einem leicht eingetieften Keller, wohl ein Ökonomiebau. Vom Baumaterial und Mauercharakter her kann er als hochmittelalterlich gelten, er stammt aus der Zeit vor der Gründung der Deutschordenskommende. Der Keller wurde in spätmittelalterlicher Zeit, d.h. unter den Deutschrittern, durch ein Portal spitz- oder rundbogiger Form von der Parzelle Nr. 35 her zugänglich gemacht.

Im 14. Jahrhundert wurde an die strassenseitige Ecke des ältesten Kellergebäudes eine Mauer (2) angefügt. Aufgrund des wohl zugehörigen, bei der Ausgrabung erfassten Fundamentes MR 13 ist die Deutung als Hausmauer möglich. Wegen der Brandspuren an den bisher erwähnten Mauerteilen (Abb. 2,1. 2.3.4) lassen sich diese von den jüngeren Bauelementen unterscheiden. Die Brandspuren könnten gut beim grossen Stadtbrand von 1417 entstanden sein. Im 15. Jahrhundert wurde der obere Teil der ursprünglichen, mittelalterlichen Ökonomie neu erbaut, evtl. auch erhöht (6), und bald darauf zum Rhein hin über Eck zum ersten Bau eine zweite Scheune (7) erstellt. Die Frage, ob die erste Scheune (6) nach der Herrichtung als „kuniglin húslin“ (des 14. Jh.) gedient haben könnte, ist eher zu verneinen; der grobe Putz und die breiten Balkenabstände deuten nicht auf einen repräsentativen Wohnbau an dieser Stelle hin. Ferner fehlten Brandspuren im Bereich der Aufstockung; das gesuchte Häuslein dürfte aber vom Stadtbrand 1417 betroffen gewesen sein.

Nach dem Vogelschauplan (Abb. 5) müsste eine der beiden spätmittelalterlichen Scheunen in barocker Zeit vollständig abgebrochen worden sein. In der Mitte des Hofes zeigt nämlich der Plan – im Unterschied zum Befund – einen durchgehenden Freiraum und keine Unterteilung durch Bauten oder durch eine Trennmauer.

Die Scheunen wurden vermutlich erst nach den Handänderungen von 1805/1807 durch die neuen Besitzer nach weitgehendem Abbruch der alten Substanz erneuert. Ab 1807 erhielt die hier untersuchte Südmauer im Bereich der Remise wieder die Funktion einer Scheidemaier zwischen zwei Parzellen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Untersuchungen wurden von Bernard Jaggi und Matthias Merki (1. Etappe, 1993) bzw. von Stefan Tramèr (2. Etappe, 1994) durchgeführt. Die Dokumentation zu den baugeschichtlichen Befunden ist bei der Basler Denkmalpflege unter der Adresse Rittergasse 29/31, D 1993/15, abgelegt. – Über die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen wird Guido Helmig im JbAB 1994 informieren.

<sup>2</sup> Diese sind von C.H. Baer zusammengestellt worden, vgl. C.H. Baer, „Kapelle und Haus des Deutschordens“, in: KDM BS, Bd. 3, 1941, 318–333. G. Helmig hat die Schriftquellen einer neuen kritischen Prüfung unterzogen, vgl. Guido Helmig und Bernard Jaggi, „Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen in der Deutschritterkapelle in Basel“, JbAB 1988, 110–193, insbesondere 134–138.

<sup>3</sup> Die Steinurkunde aus dem Jahre 1264 ist abgebildet bei Helmig/Jaggi (wie Anm. 2), 135 Abb. 15. Abbildung und Transkription auch in KDM BS, Bd. 3, 1941, 331 f.

<sup>4</sup> Im Wortlaut der Urkunde bzw. der Übersetzung bei C.H. Baer (wie Anm. 2): „... Ferner dürfen die drei Fenster, die derselbe Schreiber gegen das Haus des Herrn von Kaiserstuhl hat und welche ihm in Stall und Keller Licht einlassen, auf keine Weise verbaut und auch (nur) verdunkelt werden...“.

<sup>5</sup> 1275 und 1285, vgl. BUB, Bd. 2, 1893, 87 Nr. 156 und 280 Nr. 492.

<sup>6</sup> BUB, Bd. 2, 1893, 7 Nr. 11.

<sup>7</sup> BUB, Bd. 2, 1893, 311 Nr. 548.

<sup>8</sup> Helmig/Jaggi (wie Anm. 2), 136.

<sup>9</sup> StAB: Klosterarchiv, Deutschherren, B 2, S. 1.

<sup>10</sup> Vgl. KDM BS, Bd. 3, 1941, 324.

<sup>11</sup> *Matthiae Neoburgensis, Chronica cum continuatione et vita Berchtoldi de Buchegg*, Ep. Arg., hrsg. G. Studer, Bern 1866, 223.

<sup>12</sup> StAB: Privatarhive, Nr. 511.

# Anhang

## Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

## Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

## Schriften der Archäologischen Bodenforschung

### Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1993 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 bis 1992 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

### Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

## Soeben erschienen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinerstrasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

## Demnächst erscheint

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11.

## Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur*

*Ausstellung*, Sd aus: Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: Basler Stadtbuch 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpfad. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

## Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

*Einzelbestellung*. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

*Abonnement Materialhefte*. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

*Abonnement Jahresbericht*. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Wenn Sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.